Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

26.11.1874 (No. 276)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nro. 276. Erscheint täglich (Montag ausgen.). Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. Donnerstag 26. November Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. 1874.

Alle Postanstalten und Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen fortwährend Bestellungen auf den Badischen Beobachter für den Monat December entgegen.

Die Expedition.

Berlin, 23. November.

PC. Die Niederlage der Lasker'schen Partei

am Mittwoch voriger Woche ist eine handgreifliche Thatsache und kann deshalb auch von den „liberalen" Blättern nicht geleugnet werden. Um so mehr bestreben sich dieselben, die Bedeutung der parlamentarischen Ereignisse jenes Tages herabzusetzen, und das „würdige Blatt" des Herrn Lasker, die „Nat.-Ztg.", läßt den gröbsten ihrer Leitartikelschreiber zu Worte kommen, um den Abgg. Windthorst und Beseler den Text zu lesen und der Welt klar zu machen, daß an diesem Tage eigentlich nichts weiter passirt sei, als daß einige Haarspalter des Parlaments fünf Mann mehr, als die Hälfte beschwätzt hätten, sich fur ihre Geschäftsordnungs-Tüfteleien zu entscheiden.

Gegenüber diesen Vertuschungsversuchen muß die wahre Bedeutung jener Abstimmung nochmals festgestellt werden.

Es ist zunächst nicht wahr, daß es sich hier um eine bloß formelle Frage, um die juristische Interpretation der Geschäftsordnung gehandelt hat. Der Antrag war nicht dazu eingebracht, um die Geschäftsordnung richtig zu stellen, sondern er verfolgte sehr materielle Zwecke, wie der Antragsteller selbst zugestand. Es war ein kühner Handstreich, mit dem man die Positionen der Gegner der Reichsbank im Fluge zu nehmen gedachte. Während sonst eine Frage erst in der zweiten Berathung, nöthigenfalls nach eingehender Prüfung und Erwägung in einer Commission, entschieden wurde, suchte man jetzt das Haus und die Regierung dadurch zu überrumpeln, wie Abg. Reichensperger (Crefeld) sehr richtig bemerkte, daß in ganz ungewohnter Weise schon in erster Berathung ein Entschluß zu Gunsten der nebelhaften Idee „Reichsbank" provocirt werde. Man wußte auf Seite der Reichsbänkler sehr wohl, welche Schwierigkeiten sich ergeben würden, wenn man erst anfing zu verhandeln, wie denn die Centralbank beschaffen sein solle, und eben in Anbetracht dieser Schwierigkeiten, für eine concrete Sache eine Majorität zu gewinnen, suchte man zuvörderst eine Majorität um einen leeren Namen zu vereinigen. Es war gut ausgedacht, aber die Abstimmung vom vorigen Mittwoch wies diesen Schachzug zurück. Jetzt muß erst in der Commission der genaue und detaillirte Plan einer Reichsbank aufgestellt werden, ehe sich das Haus zu Gunsten einer solchen aussprechen kann, und die Reichsbänkler sind nun gezwungen, die Probe zu bestehen, ob sie auch in der Sache einig sind.

Ein zweiter materieller Zweck des Antrages war, wie Lasker ebenfalls eingestand, Zeit zu ersparen, um noch in dieser Session den Entwurf mit der Reichsbank fertig zu stellen. Auch das war sehr klug ausgedacht. Wenn erst der Reichstag vor aller Welt sich zu der Idee einer Reichsbank bekannt hätte, so würden selbstverständlich Commission und Regierung viel schneller mit den nöthigen Unterhandlungen über die Einrichtung derselben vorgegangen sein. Durch den Beschluß vom Mittwoch ist aber auch dieser Vortheil, dessen man bereits sicher zu sein glaubte, verloren gegangen, und statt der Zeitersparniß ist nur Verlust an Zeit eingetreten.

Wenn Abg. Lasker auf den gewohnten Pfaden der Geschäftsordnung geblieben wäre, oder wenn er noch in letzter Stunde auf den Rath des Präsidenten und vieler Freunde gehört und den Antrag zurückgezogen hätte, so wäre es ihm möglich gewesen, die beiden erwähnten Vortheile dadurch zu erreichen, daß er denselben Antrag zu § 1 des Entwurfes in der zweiten Lesung einbrachte resp. wiederholte. Es wäre ihm dann zweifelsohne gelungen, eine Majorität um den Namen „Reichsbank" zu sammeln und mit der gewünschten Beschleunigung eine nach seinem Sinne dirigirte Commissionsberathung zu veranlassen. Nach der Zurückweisung seines Antrages war dies unmöglich. Er suchte zwar zu retten, was zu retten war, indem er seiner Umgebung mit allen Kräften klar zu machen suchte, daß man jetzt gegen die Verweisung an eine Commission stimmen müsse. Aber durch die unerwartete Niederlage waren die Reihen seiner Mannen verwirrt, und ihr Führer blieb zum zweiten Mal in einer noch kleineren Minorität.

Wir dächten, das wären schon genug der materiellen Folgen des Beschlusses vom Mittwoch, und in der That würden diese allein schon genügen, um die Niederlage der Laskerschen Partei als eine sehr empfindliche und für die von ihr vertretene Sache höchst schädliche zu charakterisiren. Aber die Zurückweisung des Laskerschen Antrags ist nicht bloß in Bezug auf die Reichsbankfrage von großem Werthe, sondern sie hat in doppelter Hinsicht eine allgemeine Bedeutung.

Zunächst ist durch dieselbe das in dem Abg. Lasker verkörperte System, der Geschäftsordnung bei jeder Gelegenheit „Schnippchen zu schlagen", tödtlich getroffen worden, und das ist nicht bloß eine formale, sondern eine sehr wichtige materielle Errungenschaft. Die Geschäftsordnung, das Palladium der Minorität, muß im einem wohlgeordneten Parlamente die strenge und die ausschließliche Regel der Geschäfte bilden; aber leider that sie das in jüngster Zeit im preußischen Abgeordnetenhause sowohl wie im Reichstage nicht mehr. Man suchte sich ihrer Fesseln durch eine lexe, den augenblicklichen Tendenzen entsprechende Interpretation oder durch Einrichtungen, die außerhalb der Geschäftsordnung standen, zu entledigen. Wir erinnern daran, daß man zur Beseitigung des Antrags auf Reform des preußischen Wahlrechts die Vertagung der zweiten Lesung auf 6 Monate erfand, daß man „freie Commissionen" und „Etatsgruppen" officell wirken ließ, ohne daß die Geschäftsordnung von diesen Dingen auch nur eine Silbe weiß. Dadurch war die Rücksichtslosigkeit gegen die Geschäftsordnung so weit geschritten, daß der Abg. Lasker es wagen konnte, in erster Lesung einen Antrag einzubringen, obschon die Geschäftsordnung dies in nahezu unzweifelhafter Form ausdrücklich verbietet, und daß sogar der Präsident kein Bedenken trug, für die mindestens höchst zweifelhafte Zulässigkeit dieses Antrags sich durch That und Wort in unvorsichtiger Weise zu engagiren. Dieses System der Verdrehung und Umgehung der Geschäftsordnung hat endlich die erste Niederlage erlitten, die hoffentlich auch die letzte sein wird. Denn es läßt sich erwarten, daß man auf Seite Derjenigen, deren Sinn stets auf neue Formen und Institutionen bedacht ist, nunmehr den geraden und legalen Weg vorziehen wird; die Majorität hat es ja stets in der Hand, die Geschäftsordnung gemäß den Bedürfnissen, die sich herausstellen, weiter auszubilden, sie kann ja Alles, was sie für wünschenswerth hält, in dieselbe aufnehmen lassen. Mögen die neuen Einrichtungen dann gut oder schlecht sein, sie sind wenigstens legal und thun nicht schon durch ihre bloße Existenz dem Ordnungs- und Gerechtigkeitsgefühl Abbruch; jeder weiß dann, daß sie da sind, wie sie beschaffen und wozu sie bestimmt sind; man kann mit ihnen rechnen und braucht keine Sorge zu haben, jeden Augenblick durch einen irregulären Schachzug überrumpelt zu werden. Es steht zu erwarten, daß dieses einzig berechtigte System in Folge der Entscheidung vom Mittwoch wieder allmählich zur Geltung gelangt; jedenfalls hat aber das bisherige Unwesen in dem Laskerschen Antrage die letzte Blüthe getrieben, und die eingeleitete Reaction ist bei Weitem nicht die unwichtigste Folge jener Entscheidung.

Die allgemeine Bedeutung der Zurückweisung des Laskerschen Antrages tritt noch in einer andern Richtung in ebenso erfreulicher, wie unverkennbarer Weise zu Tage, indem die Ereignisse vom Mittwoch sowohl die Autorität des Abg. Lasker als auch die nationalliberale Partei selbst gewaltig erschüttert haben.

Was zunächst Herrn Lasker persönlich betrifft, so hat nicht allein seine Autorität in Geschäftsordnungsangelegenheiten, die bisher neben der des Präsidenten die größte im Hause war, sondern vor Allem sein Ansehen als parlamentarischer Taktiker einen sehr bösen Stoß erlitten. In der Minorität zu bleiben, ist an sich keine Schande, oft sogar das Gegentheil davon; aber wohl hat man Schande und Schaden, wenn man in übermüthiger Weise Dinge unternimmt, die ohne sichere Aussicht auf eine Majorität nicht unternommen werden dürfen, und dann geschlagen wird. So liegt der Fall bei Lasker. Im Vertrauen auf seine anscheinend von fast Allen anerkannte Unfehlbarkeit in Interpretation der Geschäftsordnung, die er selbst verfaßt, glaubte er einer kaum zweifelhaften Bestimmung derselben Trotz bieten zu können. Er setzte einen sachlich sehr wichtigen Antrag also der Möglichkeit aus, wegen formeller Mängel zurückgewiesen zu werden. Das war ein gewagtes Spiel, welches ein besonnener Parteiführer nur dann unternehmen wird, wenn erstens ein anderer Weg nicht offen steht und zweitens die Majorität gesichert ist. Beides war hier nicht der Fall; trotzdem unternahm Herr Lasker das Wagniß. Er blieb taub gegen alle Warnungen in der Discussion, er blieb taub gegen alle Mahnungen seiner Freunde, ja er war verblendet genug, einige Minuten vor seiner Niederlage noch in geradezu übermüthiger Weise sich mit seiner eingebildeten Majorität zu brüsten und der arroganten That noch arrogantere Worte hinzuzufügen. Unter diesen Umständen wurde die Ablehnung seines Antrags zu einer eclatanten persönlichen Niederlage, zu einer empfindlichen Zurückweisung seiner Anmaßung, zur Untergrabung seiner Autorität.

Noch trauriger sind die Wirkungen, welche die Niederlage auf seine Partei ausübte. Das übermüthige Vorgehen des Führers hat nicht allein verschuldet, daß die Fraction nach außen hin wieder einmal in einer wichtigen Frage sich als uneinig zeigte, sondern dasselbe hat auch eine Krisis in der Fraction selbst veranlaßt, die mit dem Austritte des Abg. Beseler noch nicht beendigt sein dürfte. Wie liberale Blätter verrathen, haben in der am Donnerstag stattgehabten Fractionssitzung außer dem genannten Abgeordneten auch noch andere Mitglieder Klage erhoben über die Geschäftsführung des Vorstandes und die Präponderanz Einzelner, welche die Mitglieder nicht zur freien Entwicklung ihrer Ansichten gelangen ließen. *) Es ist schon viel werth, daß die Welt einmal erfährt, wie „liberal" es bei den nationalliberalen zugeht! Und damit wir ja über die Intentionen der Führer nicht im Zweifel bleiben, dringt das „würdige Blatt" des Herrn Lasker darauf, daß unter allen Umständen Ordre parirt werden müsse, damit die Fraction ihr garzes Gewicht in die Waagschale werfen könne. Man gibt zu, daß das unsittliche Institut der „bindenden Beschlüsse" in der Fraction nicht unbekannt sei, und wagt es sogar, dasselbe für alle wichtigen Sachen zu empfehlen; wenn es nach dem Willen der „Nat.-Ztg." geht, so soll jedes Mitglied der Fraction für den Beschluß der Mehrheit eintreten müssen, wenn es denselben auch für unzweckmäßig hält und — was geradezu Gewissenszwang ist — wenn es denselben auch für ungerecht hält. Das wäre echt „liberal", wenn die Fraction ein solches sacrifizio dell' intelletto forderte. Aber es steht zu erwarten, daß nicht alle Mitglieder sich zu Stimmvieh für Herrn Lasker oder Herrn v. Bennigsen hergeben, und selbst wenn sie es für den Augenblick thäten, um die Welt über den Zustand der Fraction zu täuschen, so würde das unsittliche System seine verderblichen Consequenzen nach sich ziehen, und um den Bestand der Partei wäre es um so eher geschehen. Das aber ist unzweifelhaft — und die „liberalen" Blätter geben es durch ihre Klagen über mangelnde Disciplin selbst zu —, daß die Fraction, welche bereits lange an Uneinigkeit ihrer heterogenen Elemente krankte, wieder in eine Krisis gerathen ist, die für eine so erschütterte Constitution um so bedenklicher werden kann, als von dem belebenden Blute gesunder Principien allmälig auch das letzte Tröpfchen aus den Adern dieses siechen Körpers verschwunden ist.

Wenn sich nun die „liberale" Presse all' diese Folgen der Entscheidung vom Mittwoch zu Gemüthe führt, wie sie in Bezug auf die nationalliberale Fraction, auf die Stellung des Herrn Lasker, auf die Handhabung der Geschäftsordnung und vor Allem in Bezug auf die verzögerte und erschwerte Entscheidung in der Reichsbankfrage zu Tage treten —, dann wird sie wohl zugestehen müssen, daß es sich nicht bloß um formelle Tüfteleien gehandelt hat, sondern daß die Männer, welche das formelle Recht vertheidigten, damit große materielle Vortheile gegenüber der Lasker'schen Partei errungen haben.

*) Die „Tribüne" berichtet über diese Sitzung:

„Der Abg. Beseler ist aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten. Aus Anlaß seines Auftretens am 18. November hatte der Vorstand der Partei beschlossen, bei der Fraktion die Mißbilligung dieses Verhaltens Beselers zu beantragen, in welchem man eine Verletzung der der Fraktion schuldigen Rücksichten fand. Am 19. um 12 Uhr Mittags hielt die Fraktion eine Sitzung, in welcher der Vorstand seinen Antrag einbrachte. Beseler war Anfangs nicht anwesend. Als er erschien und von der Sache Kenntniß erhielt, vertheidigte er sein Verfahren; ein bindender Fraktionsbeschluß, fur die formelle Statthaftigkeit des Laskerschen Antrages zur Generaldebatte zu stimmen, liege nicht vor, es habe also Jeder nach seinem eigenen Ermessen handeln können; er sei daher seiner Ueberzeugung gefolgt, wonach in der Generaldebatte ein Antrag unzulässig sei, welcher Zurückweisung oder Amendirung des Gesetzentwurfes verlange; diese Auffassung sei von Vielen getheilt worden, sie habe aber in der Fraktion nicht zur Geltendmachung gelangen können, wie denn überhaupt der Vorstand den einzelnen Mitgliedern zu viel vorgreife und namentlich in der Bankfrage die Fraktionsverhandlung überstürzt worden sei; er schloß seine Auseinandersetzung damit, daß er seinen Austritt aus der Fraktion anzeigte. Verschiedene Mitglieder tadelten auch ihrerseits die Geschäftsführung des Vorstandes und die Präponderanz nicht zur freien Entfaltung ihrer eigenen Ansichten gelangen ließen. Beseler wird vorläufig „wild" bleiben. Er ist Professor der Rechte an der Hochschule Berlin, saß 1848 für Greifswalde in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. und 1849 für Mansfeld in der preußischen zweiten Kammer. Gegenwärtig ist er gewählt im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis."

* Etwas zu unserer volkswirthschaftlichen Lage.

Von den Milliarden, schreibt die „Kölnische Volksztg.", die das Reich erhalten, ist nichts mehr übrig, was für militärische oder andere Zwecke verwendet werden könnte, und so bedürfen wir für die Mehrausgaben neuer Anleihen, neuer Steuern. Ein Deficit im Reichshaushalte kann nur dadurch vermieden werden, daß die einzelnen Reichsglieder ihre „financielle Leistungsfähigkeit" in stärkerem Grade als bisher erproben. Wer vor drei Jahren den Segen, den die Milliarden nach der jubelnden Verkündigung der Officiösen und Nationalservilen über Deutschland verbreiten sollten, nicht recht einsehen wollte, wer davor warnte, aus solchen Summen meist auf unproductive Zwecke verwandten Geldes ein Heil für die Nation zu erblicken, der galt als „Reichsfeind", als „franzosen-freundlicher Krakehler". Jetzt aber sehen alle einigermaßen Unbefangenen deutlich ein, daß kein Ereigniß im Laufe dieses Jahrhunderts schädlicher auf unsern Nationalwohlstand gewirkt hat, als eben jenes plötzliche Hereinströmen ungeheuerer Geldmassen in das Land und die dadurch in nie gekanntem Maße entfesselten Kräfte der wildesten Speculation. Wer könnte heute die unbestreitbar gewordene Thatsache leugnen, daß Deutschland seit 1871 sein Nationalvermögen bei weitem nicht in dem Verhältnisse vermehrt hat, daß die furchtbar hinaufgetriebenen Preise aller Lebensbedürfnisse hierdurch ihr Correctiv fänden? „Wir haben englische Preise erhalten, ohne den Reichthum Englands zu besitzen," hört man jetzt oft genug klagen. Und diesen Reichthum werden wir nie erhalten. Muß doch selbst die „reichsfreundliche" „National-Zeitung" durch ihren Mitarbeiter Siegbert Meyer constatiren lassen, daß der „großartige Aufschwung", welchen die deutsche Industrie angeb-

lich seit den Siegen über Frankreich und dem französischen Milliardensegen genommen habe, eine großartige Täuschung und eine Ausgeburt der Phantasie sei. Und die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ kann zu dieser Ausführung der „Nationalzeitung“ nichts, als die Bemerkung machen: „Der Verfasser geht davon aus, wie es gewiß überall auffällig bemerkt worden, daß der Aufschwung, welchen die deutsche Industrie nach Beendigung des französischen Krieges mehr vielleicht in einer von patriotischen Hoffnungen erfüllten Phantasie als in der Welt der Thatsachen nahm, schon nach kurzer Zeit ermattete. Es blieb in dem schnell geleerten Freudenkelch nur die bittere Neige der verkannten Kraft zurück.“ Und wie steht es mit den Ausgaben für's Militär?

Trotz der s. Z. für enorm hoch erachteten 225 Thaler per Mann und trotz des Zuflusses von fünf Milliarden ist eine tüchtige Erhöhung der Matricularbeiträge eingetreten und eine weitere steht in bestimmter Aussicht, und diese Erhöhung dient wieder als Grund, neue Reichssteuern einzuführen, nicht um eine gerechtere Besteuerung zu erlangen, sondern um auf diesem Wege wieder mehr Abgaben erheben zu können als zuvor, weit mehr, als unter der Form der Matricularbeiträge möglich wäre. Die Mehreinnahmen gewähren dann die Mittel, noch weitere Ausgaben für das Militärwesen zu decretiren. So geht es fort, in nicht endendem Kreislauf; jede Reichstagssession bekommt neue Vorlagen über Aenderungen im Militärwesen, und jede dieser Aenderungen erfordert neuen Aufwand. Das vorige Mal stand die neue Heeresorganisation mit Vermehrung der Präsenz auf der Tagesordnung; sie ward auf 7 Jahre bewilligt, und sind zum Vollzuge (nach Präs. Delbrück) jährlich 45,815,000 Mark mehr, als bisher nothwendig. Dies Mal handelt es sich um Organisation des Landsturms; der Gesetzentwurf wird angenommen werden, die Kostenrechnung werden wir über's Jahr sehen, können aber jetzt schon gewiß sein, daß die „nothwendigen Verbesserungen“ damit noch keineswegs zum Schlusse gelangen.

Nun kommen, schreibt die „Fr. Ztg.“, Projecte wegen Einführung neuer directer Reichssteuern statt der Matricularumlagen. Es ist aber richtig, daß damit nicht eine Verringerung der Last, sondern eine Vermehrung der Abgabesumme bezweckt wird. Dazu tritt aber noch ein Umstand, gleichviel ob es sich um eine Reichseinkommens- oder Reichsgewerbesteuer handelt. Die sämmtlichen directen Steuern des Einzelstaats bilden im Süden vielfach zugleich die Basis der Erhebung für alle Kreis-, Districts- und Gemeindeumlagen, deren Gesammtbetrag jenen der Staatssteuern fast allgemein, oft um das Dreifache übersteigt. Jedes Steuergebiet, welches das Reich an sich zieht, entgeht dem Einzelstaate vollständig, also auch bezüglich des Heranziehens für Kreis, District und Gemeinde. Erfolgt nun die Einführung einer Einkommens- oder einer Gewerbsteuer für das Reich, so verliert nicht bloß die Staatskasse ihre aus diesen Quellen bisher bezogenen Einkünfte, sondern es entstehen auch Ausfälle in den Kassen der Kreise, Distrikte und Gemeinden. Diese Ausfälle müssen gedeckt werden, denn die Anforderungen an die bezeichneten Corporationen sind nicht in der Ab-, sondern recht stark in der Zunahme begriffen. Die unabwendbare Folge davon ist, daß die ganze Summe, welche bisher durch Beischlagprocente auf Gewerb-, Einkommen- und, fügen wir sogleich bei, Capitalrentensteuer aufgebracht wurde, inskünftige gedeckt werden muß, durch weiteren Beischlag zu den Umlagen auf die alsdann noch allein übrig bleibenden Staatssteuern, also durch Vermehrung der Umlagen auf die Grund- und die Häusersteuer. Wie wird dies den Bauern, die immer von Verringerung der Grundsteuer reden, gefallen, und welches wird die Wirkung auf die Miethpreise sein, die in manchen Orten ohnehin an's Unerschwingliche grenzen?

Für uns ergeben sich aus dem Gesagten besonders zwei Folgerungen. Erstens: Es ist hohe Zeit, an Verminderung, statt an Vermehrung der Militärlast zu denken. Zweitens: Eine bloß partielle Steueränderung ist vom Uebel; nur die Begründung eines vollständigen, alle Zweige umfassenden neuen Steuersystems kann eine gute Wirkung erzielen.

* Zur Uebersicht.

— In **Italien** hat der König die Kammer durch eine Thronrede eröffnet. Er dankte zuerst für die Beweise der Anhänglichkeit gelegentlich seines 25jährigen Regierungsjubiläums, kündigt sodann die Vorlage eines neuen Strafgesetz's und eines Gesetzes über Handelsgesellschaften an, sowie ein solches zur Förderung der öffentlichen Sicherheit in einigen Provinzen. Am Schlusse betont der König die guten Beziehungen Italiens zu den auswärtigen Mächten. „Freiheit mit Ordnung verbunden, vermag die schwierigsten Aufgaben zu lösen.“ Die Hauptsache aber ist, daß der König nach Erwähnung der Armee- und Marineorganisation von einer Steuerreform spricht, die in gut Deutsch übersetzt im Grund genommen eine Erhöhung derselben bedeutet, wenn auch der Name vermieden wird.

— Der **Fürst von Serbien** eröffnete die Skupschtina ebenfalls mit einer Thronrede. Dieselbe erwähnt des ehrenden Empfanges des Fürsten in Constantinopel, ferner des Besuches beim Herrscher des freundschaftlichen Rumäniens, wo man Gewicht auf die Freundschaft Serbiens lege, und endlich der Zusammenkunft mit den Herschern und Staatsmännern der Großmächte, woraus ein Nutzen für Serbien resultiren wird. Der Fürst verheißt viele Vorlagen und stellt es der Skupschtina anheim, zu ermessen, ob es nicht gut und nützlich wäre, die Verfassung im liberalen Sinne zu ändern. Die Thronrede wurde gut aufgenommen.

— In **Belgien** fand Kammereröffnung ohne Thronrede statt.

— Die Gemeinderathswahlen in **Frankreich** verliefen ohne Ruhestörung. Die Republikaner siegten in allen großen Städten, nur Nancy, wo die Regierungsliste durchging, und Nimes, wo die Katholiken siegten, machen eine Ausnahme. — Nach officiellen Nachrichten fielen die Wahlen in dem größten Theile der großen Städte den Radicalen zu. Der „Monde“ (katholisch) schreibt: „Gestern, Sonntag, 22. Nov. 1874, arbeiteten den ganzen Tag über und ohne Unterbrechung Arbeiter an der Façade der Präsidentschaft, Avenue de Paris, zu Versailles; wir glauben, daß es sich um die Errichtung einer „Marquise“ handelte. Gegen 5 Uhr Abends waren die Arbeiter noch dort. Wir lenken auf achtungsvolle Weise die Aufmerksamkeit der Frau v. Mac Mahon auf diese Thatsache, und wir fragen sie, ob man auf diese Weise unter der Regierung des Marschalls Mac Mahon und nach den feierlichen Versprechungen des Ministers der öffentlichen Bauten die Sonntagsruhe achtet? Diese offene Verletzung des göttlichen Gesetzes konnte die Feinde der Kirche erfreuen, aber sie setzte in tiefe Trauer das Herz der Katholiken.“

— Die republikanischen Blätter thun sich auf den Ausfall der Wahlen viel zu gute. Der radicale „Rappel“ schlägt schon triumphirend den Siegeston an und sucht mit furchtbarem Bombast zu beweisen, daß es nur noch in der National-Versammlung verschiedene Parteien gibt. „Ganz Frankreich hat gewählt,“ ruft er aus. „Die Monarchisten werden gezwungen sein, anzuerkennen, daß das ganze Land für die Republik ist. Gegen das Land ist aber jeder Widerstand umsonst. Zur Zeit der Kreuzzüge mußten die Könige den Priestern gehorchen, die ihnen zuriefen: Nach Palästina, Gott will es! Jetzt müssen die Royalisten der allgemeinen Abstimmung gehorchen, die ihnen zuruft: Zur Republik, das Volk will es!“ Ob der Ausfall der Gemeinderathswahlen auf die Beschlüsse der Nationalversammlung einen Einfluß üben wird, muß erst noch abgewartet werden.

— Der serranistische Telegraph meldet aus **Spanien**: „General Laserna hat mit den strengsten Strafen des Kriegsrechtes Alle die bedroht, welche sich Angriffe auf Eigenthum und Leben erlauben würden. Die Schienenwege zwischen Madrid, Saragossa und Barcelona sind für Handel und Verkehr wieder eröffnet.“ — Ueber die fruchtlosen Anstrengungen der Republikaner bei dem Entsatz von Irun schreibt der republikanisch gesinnte Correspondent der „Indépendance“ aus San Sebastian, 15. Nov.: „Vera und Lesaca werden ruhig die Waffenfabrication fortsetzen, die Grenze wird in den Händen der Carlisten bleiben und Irun von neuem eingeschlossen sein. Heute schon sah ich die carlistischen Vorposten auf dem Berge Urcabe, und auf den Höhen des Telegraphen in der Richtung auf Irun. Die ganze Frucht der zweitägigen Blutarbeit ist auf diese Weise vernichtet. Die Garnison von Irun ist freilich um einige Mann verstärkt und wird längere Zeit einer Belagerung widerstehen. Im schlimmsten Falle kann sie nach Frankreich hinüber oder sich in Fuenterabia einschiffen.“ Der von den Republikanern gefangen genommene Carlistenführer Lozano soll von ihnen erschossen werden, weil er vier Eisenbahnbeamte in Pozo-Cannada habe erschließen lassen.

— Dem „Daily Telegraph“ und dem „New York Herald“ ist ein langes Schreiben Stanley's aus Zanzibar über die Erforschung des Rufidschi-Stromes zugegangen, sowie eine Karte, auf welcher die neuen Entdeckungen verzeichnet sind und das Delta des Rufidschi zum ersten Male vollständig dargestellt ist. Stanley fand 22 Meilen für Fahrzeuge von den Verhältnissen der größten Mississippi-Dampfer schiffbar. Er selbst segelte mit seinem fünf Fuß tief gehenden Schiffe 50 Meilen stromaufwärts oberhalb Kisu. Schiffe von geringem Tiefgange können über 200 Meilen sicher fahren. Stanley berichtet, daß er neue Gegenden von großer Wichtigkeit entdeckt habe, mit welchen sich ein lebhafter und einträglicher Handel anknüpfen ließe und die einen unerschöpflichen Alluvialboden besitzen. Außerdem entdeckte er auch die hauptsächlichen Karawanenstraßen der Sklavenhändler. Er behauptet zuversichtlich, eine leicht organisirbare Stromwache in flachen Booten könne in kurzer Zeit mit geringen Kosten den ostafrikanischen Sklavenhandel gänzlich ausrotten.

— Wenn auch der Altkatholicismus in **Wien** und in ganz Oesterreich aus dem Zustande des Wollens noch nicht herausgekommen ist, so sollte dennoch auch im österreichischen Reichstage eine gesetzliche Regelung ihrer vermeintlichen Rechte stattfinden. Allein die Regierung will nichts davon wissen, und das Begehren der Altkatholiken wurde sogar dem confessionellen Ausschuß zu dick, und er beschloß, die Angelegenheit ruhen zu lassen. Im Gegensatze zu fast allen europäischen Staaten soll in **Rußland** nach zuverlässiger Mittheilung das Budget für 1875 mit einem bedeutenderen Ueberschusse abschließen, als man erwartet hat. Die früher erwähnte Verschwörung wird von der Regierung selbst entschieden in Abrede gestellt. Natürlich Unruhen dürfen nicht vorkommen, noch weniger aber eine Rede davon sein, da in Rußland der tiefste Friede herrschen muß.

— Der **Bundesrath** genehmigte einstimmig den in Bern abgeschlossenen internationalen Postvertrag; ferner den Gesetzentwurf über einen außerordentlichen Geldbedarf von 16 Millionen Mark für die Marine und die Telegraphen-Verwaltung, endlich das Gesetz wegen Aufnahme einer Anleihe von 13 Millionen Mark für Elsaß-Lothringen.

— **Aegidi** ist von der Leitung des officiösen Preßbureau's entlassen. Die Katholiken sind nicht in der Lage, ihm für die ihnen erwiesenen „Liebesdienste“ zu danken.

— Aus **Neise** wird gemeldet, daß von den Altkatholiken die Kreuzkirche erbrochen wurde und zwar, wie verlautet, gegen den Willen des preußischen Cultusministeriums.

Auf den Ausgang dieser difficilen Angelegenheit ist man nun sehr gespannt.

— Die Versammlung der „Concordia“ in **München**, welche am Sonntag stattfand, war von circa 800 Männern besucht. Advokat Dr. Freytag sprach in einstündiger Rede über das Landsturmgesetz. Nach einer eingehenden Kritik desselben, wollte er auch den inneren Krieg, „Culturkampf“ geheißen, und die fortwährende äußere Kriegsgefahr besprechen, wurde aber vom anwesenden Polizeicommissär sofort unterbrochen und zur Tagesordnung verwiesen. Von da an nahm die durch die Unterbrechung gereizte Versammlung einen sehr animirten Verlauf. Dr. Freitag sprach noch eine halbe Stunde über die Folgen der äußeren Machtpolitik des sogenannten „deutschen Reiches“, namentlich über die (von uns nicht zu bezeichnende) Haltung gegen Rom. Lebhafter Beifall unterbrach fortwährend den Redner. Die Versammlung beschloß, die Mitglieder des Centrums zu ersuchen, gegen das Landsturmgesetz zu stimmen. — Dr. Ratzinger referirte hierauf unter vielem Beifall in sehr gelungenem, mit Sarkasmen gewürztem Vortrag über den Kullmannsproceß in Würzburg, nicht selten damit die ungeheure Heiterkeit der Versammlung erregend. — Zum Schluß sprach Katechet Hauser von Augsburg, ein vortrefflicher Redner, eingehend über die Nothwendigkeit einer christlichen Familienerziehung. Die „Concordia“ wird diese größeren Versammlungen fortsetzen.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 24. Nov. Das Gesetzes- und Verordnungs-Blatt Nr. 52 vom 23. d. enthält eine Verordnung des Ministeriums des Innern: die Wahlordnung für die unter das Gesetz vom 24. Juni 1874, in Betreff besonderer Bestimmungen über Verfassung und Verwaltung der Stadtgemeinden (Gesetzes- und Verordnungs-Blatt Nr. 27) fallenden Städte enthaltende.

* **Stühlingen.** Herr Professor Obertimpfler wurde am 8. ds. von den Altkatholiken zum Pfarrer gewählt. Er hat diese Wahl angenommen und auf Weisung des Großh. Bezirksamtes am 17. d. das erste Mal den Sitzungen des Ortsschulraths und des Armenraths beigewohnt.

* **Fuezen.** Pfarrer Schöttle und der Hauptlehrer sind aus der Lesegesellschaft ausgeschlossen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

worden. Sie können sich mit dem Abgeordneten Beseler trösten. Man sieht aber, daß auch altkatholische Excommunicationen in die Aehren schießen. Michelis wird also gut daran thun, „eine Polizei anderer Art, Excommunicationen" ꝛc. nicht blos bei den Ultramontanen zu sehen.

† **Freiburg**, 23. Nov. (Altkatholisches.) Vor einiger Zeit brachte die „Freiburger Zeitung" einen Brandartikel, nach welchen man hätte meinen können, ganz Freiburg sei im Begriff, altkatholisch zu werden. Insbesondere hob sie nachdrucksvoll hervor, daß eine „tüchtige Kraft" für die altkatholische Seelsorge gewonnen sei. Gesucht und unterhandelt hatten die altkatholischen Kirchenenväter schon lange, so daß man schon glauben durfte, sie hätten endlich eine „tüchtige Kraft" gefunden. Es kam ein Herr aus der Schweiz und logirte sich im Gasthof zum Mohren ein. Daß er ein würdiger Priester war, versteht sich von selbst. Zwar soll seine Haushälterin mit ihm Quartier im Mohren bezogen haben, wahrscheinlich weil er das Alleinsein nicht liebt; allein bei einem altkatholischen Priester ist so Etwas durchaus unverfänglich. Seine Thätigkeit muß eine umfassende und seine Arbeit geradezu aufreibend gewesen sein; denn er brauchte täglich eine gute Quantität stärkenden Weines, den Abgang der Kräfte zu ersetzen. Daneben wird von seiner Liebenswürdigkeit gegen das Dienstpersonal erzählt; indessen braucht man von dieser Tugend nicht viel Aufhebens zu machen, da die Liebe bereits von allen altkatholischen Priestern als Central-Tugend gezeichnet wird. Böse Leute meinten zwar, die „Lebensbeschreibung eines japanesischen Neuprotestanten", welche das Kirchenblatt gebracht, sei ganz acurat der Lebenslauf unseres Helden, aber das scheint schon deshalb unglaublich, weil die Herren Leiblein und Genossen doch gewiß nicht deswegen so lange gesucht und unterhandelt haben, um sich und ihre Gesinnungsgenossen zuletzt mit einem solchen Seelenhirten zu beglücken. Mag dem sein wie ihm wolle, soviel ist gewiß, daß Herr Meyer in der ungestörtesten Weise seine Wirksamkeit entfaltete, namentlich da, wo man ihn gastlich aufgenommen. Er scheint von vornherein darüber im Klaren gewesen zu sein, daß der Mohrenwirth ihn nicht deßwegen aufgenommen, damit er faste bei Wasser und Brod. Auf einmal wird seine Wirksamkeit doch gestört; die bösen Ultramontanen können aber nichts dafür, denn die lassen die altkatholischen Seelenhirten ganz unbehelligt in der Meinung, daß diese Herren mit ihrer Vergangenheit sich selber am wirksamsten bekämpfen, also die Ultramontanen sind nicht schuld, daß Meyers Stern, der hoffnungsvoll über Freiburg's Altkatholiken geleuchtet, sobald wieder erbleichte. Die vorige Woche war in der Zeitung zu lesen, daß am Sonntag kein altkatholischer Gottesdienst sei — Herr Meyer war hier. — Auch hat er sich aus dem Mohren auslogirt. Die Herren Altkatholiken werden uns das Zeugniß geben, daß wir sehr rücksichtsvoll sind, indem wir uns begnügen, lediglich die Thatsache zu berichten, ohne von näheren Umständen Etwas zu sagen. Zur Anerkennung dafür mögen sie uns Auskunft geben, ob der auslogirte und quiescirte Herr Meyer selber die angekündigte „tüchtige Kraft" ist oder nur ein Vorläufer derselben.

* **Aus Baden.** Die „Köln. Volksztg." schreibt: „Karlsruhe, 20. Novbr. . . . . Es wird (in einer Z-Correspondenz desselben Blattes aus Baden) behauptet, der (in Lahr erscheinende) „Anzeiger für Stadt und Land" habe durch sein Wirken für Bildung einer Friedenspartei seine Popularität bei den Katholiken eingebüßt und einige Persönlichkeiten der katholischen Partei seien in Folge ihrer Thätigkeit für diese Friedenspolit unliebsam geworden und dem Mißtrauen anheimgefallen. All' das beruht auf einer vollständig irrthümlichen Auffassung. Abgesehen davon, daß der „Anzeiger für Stadt und Land" niemals für die Schaffung einer neuen Partei auftrat, sondern lediglich in einem Artikel seine Freude aussprach über die friedlichen Gesinnungen, welche der Großherzog beim Festdiner am Schlusse des vorigen Landtages in einer Rede kund gab, haben die Katholiken Badens ganz und gar keinen Grund, mit diesem Blatte unzufrieden zu sein; vielmehr ist die katholische Partei dem Hrn. Decan und Stadtpfarrer Förderer in Lahr, der neben seinen vielen Berufsgeschäften das Blatt in einer den Volkston treffenden Weise meisterhaft redigirt, zu größtem Danke verpflichtet. Weder das Blatt noch die Person des Redacteurs, der auch als hervorragender Redner im Landtage schon seit drei Jahren für unsere Sache kämpft, haben an ihrem Ansehen innerhalb der Partei irgend eine Einbuße erlitten. Wie sehr der Abgeordnete Förderer das Vertrauen seiner Amtsbrüder genießt, hat sich erst jüngst bei der im September stattgefundenen Decanatswahl für das Capitel Lahr gezeigt, bei welcher er fast einstimmig zum Decan gewählt wurde. Auch von andern Führern der katholischen Volkspartei ist uns nicht bekannt geworden, daß sie ihre Popularität verloren hätten."

* **Münster.** Bei den Stadtverordnetenwahlen haben hier die Christlich-conservativen glänzend gesiegt. Ein Correspondent der „Germania" macht darüber folgende Betrachtungen:

„Wir staunen, wenn wir heute lesen, an Ihren hauptstädtischen Berliner Wahlen hätten sich trotz alles vorausgegangenen Gezänkes nur 7—20 Procent der Wähler betheiligt. (Das Durchschnittsresultat ist jetzt auf 14²/₅ Procent ermittelt. Bei uns in der entlegenen Provinz handelte es sich nicht direkt um den Geldbeutel, nicht um Canalisation, Steuerzuschlag und Anleihen, überhaupt um keine Kirchthurmsinteressen; trotzdem betheiligten sich in der (zum Theil aus bäuerlicher Bevölkerung bestehenden) III. Abtheilung nahezu 60, in der II. über 80, in der I. über 83 Procent der Eingeschriebenen. Und worum handelte es sich? Es war der reinste „Culturkampf"; „hie Welf, hie Waibling!" hieß es, und alle Beschönigungen und Vertuschungen des „Comités" änderten nichts an dem allgemeinen Bewußtsein, daß man zunächst ganz ostensibel für oder gegen Bismarck-Falk zu stimmen, und daß man weiterhin mittels der Wahlen die entschieden katholische Majorität der Stadtverordneten und damit eventuell den christlichen, confessionellen katholischen Charakter verschiedener städtischer Institute in Bälde zu durchbrechen oder auf die Dauer weiterer Jahre sicher zu stellen habe. So bildeten unsere Wahlen eine wenn auch nur kleine, so doch recht significante Episode in dem großen „Culturkampfe" und der vollständige Sieg unserer „Christlich-Conservativen" gegen das Gros der vereinigten „Liberalen", Gouvernementalen, Protestanten, Freimaurer und Juden in seinem tiefsten Grunde nichts Anderes, als ein energischer Protest der Hauptstadt Westfalens gegen das System Bismarck Falk. — Einen so vollständigen Sieg hatten wir in der That kaum erwarten dürfen! Der „Culturkampf" brannte ja auch vor zwei Jahren schon, und damals hatten wir in der II. Abtheilung nur mit knapper Noth gesiegt und waren in der I. Abtheilung geschlagen. Jetzt aber wählten zum ersten Male auch jene Bewohner des Stadtbezirkes mit, die sich im Laufe der jüngsten zwanzig Jahre vor den Stadtthoren angesiedelt hatten, vom 1. Januar 1875 an aber mit zu den Bürgern der Stadt zählen werden. Diese Vereinigung der Vorstädte mit der innern Stadt zu einem „Stadtbezirke" war hauptsächlich von Seiten der Provinzialregierung betrieben worden. Ob unter ihren Beweggründen vielleicht auch die Hoffnung zählte, daß die zahlreichen Beamten in den schönen Vorstadthäusern fortan in der I. und II. Wählerklasse stets eine feste „liberale" resp. „regierungsfreundliche" Majorität bewirken würden? Da diese Aussicht sich einmal als eitel erwiesen, dürfen wir sie als für immer beseitigt betrachten, und darin hauptsächlich liegt der besondere locale Werth der diesmaligen Wahl. — Noch muß ich einer sehr bezeichnenden Episode gedenken. Wir hatten uns „nicht gescheut", neben 17 anderen Candidaten auch einen Mann für die Wahrung und Pflege der städtischen Interessen zu gewinnen, dessen Begabung unzweifelhaft, dessen Erfahrung bewährt, dessen Charakter und Ruf makellos und dessen Zeit eine vollkommen freie ist, der aber den schweren Fehler besitzt, ein eifriger katholischer Volksredner zu sein und sich in Folge einer seiner vielen Reden wegen Bismarck- oder Falk-Beleidigung in Untersuchung befindet. Wir hatten diesen Volksmann dort aufgestellt, wo sein Boden ist, in der III. Abtheilung. Hier war er nicht zu stürzen. Was nun beginnen? denn gestürzt mußte er um jeden Preis werden. Da gerieth man auf den Einfall, — und das „liberale" Parteiorgan widmete dem Einfalle lange, wuthschnaubende Artikel — den Mann in der II. und eventuell noch in der I. Abtheilung durch seinen „liberalen" älteren Bruder zu schlagen; denn von zwei gleichzeitig gewählten Brüdern muß bekanntlich der jüngere zurücktreten. Auch dieser Coup mißlang, und nun ist jenseits der ohnmächtige Ingrimm nur noch größer!"

Oberamtsrichter Beck, der nur bei Protestanten Bürgertugend und Sinn für Gemeindeinteressen zu finden weiß, kann an der Hand der Statistik hier Studien machen; die apathische Theilnahmslosigkeit im protestantischen Berlin und die rege Wahlbetheiligung im kath. Münster werfen einen grellen Schlagschatten auf seine unsinnigen Behauptungen.

* **Berlin.** Nach dem so eben ausgegebenen (nicht officiellen) Verzeichniß der Fractionen im deutschen Reichstage zählt die national-liberale Fraction 150 Mitglieder, von denen der Abg. Beseler in Abzug zu bringen ist, die Fraction der deutschen Fortschrittspartei 38, die Fraction des Centrums 89, wozu noch der neugewählte Abg. Dr. Perger (Kempen-Geldern) und die in Münster-Coesfeld und Aachen zu wählenden beiden Abgeordneten und drei Hospitanten (v. Adelebsen, Frhr. v. Grote und Dr. Nieper) kommen; die deutsche Reichspartei 31 Mitglieder und zwei Hospitanten, die Conservativen 21, die Polen 14. Keiner Fraction gehören 45 Mitglieder an, darunter die elsaß-lothringischen und social-demokratischen Abgeordneten, sowie die Abgg. Ewald und Sonnemann. Vier Mandate sind nach dem Verzeichnisse erledigt; eines derselben ist indeß seither in Geldern bekanntlich an Dr. Perger vergeben.

* **Berlin.** „Es wird allmälig zu einer wahren, parlamentarischen Calamität, daß auch in Fragen der inneren Verwaltung die Initiative im Sinne der fortschreitenden, gesetzlichen Entwickelung unserer Zustände ganz und gar von den liberalen Parteien aufgegeben und von den Ultramontanen aufgenommen ist. Es ist leicht zu sagen: wir nehmen das Gute, wo wir es bekommen, und sei es auch aus einer schwarzen Hand; in Wahrheit liegt die Sache doch so, daß in der großen Masse des norddeutschen Volkes nichts so sehr geeignet ist, eine Sache zu diskreditiren, als wenn die Ultramontanen sie in die Hand nehmen. Gerade auf diesem Felde würde sich der Fortschrittspartei, nachdem sie mit ihrer großen Politik so gänzlich in die Brüche gerathen ist, noch ein ehrenvolles Feld fruchtbarer Thätigkeit eröffnen, aber sie läßt es natürlich brach liegen." Das ist ein trauriges Zeichen davon, wie weit es die Zeit der voraussetzungslosen und vorurtheilslosen Wissenschaft gebracht hat. Sogar gegen die bessere Ueberzeugung stemmt man sich gegen die heilsamsten Reformen, wenn sie von den Schwarzen ausgehen.

* **Berlin.** Die Commission für das Landsturmsgesetz hat ihre Arbeiten zum Abschluß gebracht. Der Schwerpunkt des Gesetzes liegt im § 3 der Regierungsvorlage, über welchen in der ersten Lesung eine Einigung der Commission nicht zu erzielen war, so daß derselbe nach den Beschlüssen der ersten Lesung gestrichen wurde. In zweiter Lesung wurde wurde dieser Paragraph nach einem Amendement des Abg. Dr. Weber in folgender Fassung wieder hergestellt: „Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische, auf Schußweite erkennbare Abzeichen, und wird in der Regel in besonderen Abtheilungen formirt. In Fällen außerordentlichen Bedarfs kann die Landwehr aus den Landsturmspflichtigen ergänzt werden, jedoch nur dann, wenn bereits sämmtliche Jahrgänge der Landwehr und die verwendbaren Mannschaften der Ersatz Reserve einberufen sind. — Die Einstellung erfolgt nach Jahresclassen, mit der jüngsten beginnend, soweit die militärischen Interessen dies gestatten." Man hat sich also dahin geeinigt, daß der Landsturm in die Reihen der Landwehr eingestellt werden kann, nachdem sämmtliche Jahrgänge der Landwehr und die „verwendbaren" Mannschaften der Reserve eingestellt worden. Das „verwendbar" wurde in dem Sinne aufgefaßt, daß damit die zu einem bestimmten Zwecke brauchbaren und geeigneten Mannschaften gemeint sind. Ferner wurde bestimmt, daß mit den jüngsten Jahrgängen des Landsturmes bei seiner Einstellung in die Landwehr der Anfang gemacht werden soll. Das Referat ist dem freiconservativen Abg. Grafen Bethusy-Huc, der von Anfang an den Entwurf vertheidigte, übertragen worden. Dieselbe Commission hat auch das Controlegesetz durchberathen und mit zwei nicht bedeutenden Modificationen angenommen. Referent für das Gesetz ist Freiherr v. Maltzahn-Gültz.

Lokales.

† Bruchsal, 24. Nov. Die neue Bahn Bruchsal-Germersheim ist bis Rheinheim dem Verkehre übergeben. Die Stationsorte sind: Bruchsal, Karlsdorf, Graben, Huttenheim, Philippsburg und Rheinsheim. Die Fahrzeit zwischen den Endpunkten beträgt für den Anfang etwas über eine halbe Stunde. Von der Rentabilität der Bahn wird vor der Hand nicht die Rede sein können und erst nach Ueberbrückung des Rheines werden sich in Folge des sich alsdann einstellenden Güterverkehrs die Aussichten besser gestalten. Der Personenverkehr während des Winters dürfte mager ausfallen, wurden doch gestern am Eröffnungstage für den letzten Zug 8⁵⁰ Ab. nur drei Fahrbillete hier gelöst. So könnte leicht auch einmal ein Fall eintreten, der sich auf einer Württemberger Bahnstrecke zur Weilenszeit Nachts zutrug. Die vorhandenen Wagen nemlich entleerten sich von Station zu Station derart, daß zuletzt im Wagen 3. Classe nur noch ein einziges Bäuerlein und im Wagen 2. Classe ein Bahnbeamter vorhanden war. Das Gepolter des leer dahin rollenden Wagens 3. Classe und das Schnattern der Fenster machten auf das Bäuerlein als Solo-Passagier einen solchen unheimlichen Eindruck, daß er den Bahnbeamten inständig um Aufnahme in den Wagen 2. Classe bat, um in dessen Gesellschaft die Fahrt fortzusetzen, weil er sich alleinig im Wagen 3. Classe fürchte. Es versteht sich von selbst, daß der Bahnbeamte durch gewährung der Bitte der Panik des Bäuerleins bereitwilligst abhalf. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Franz Hiß in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruhe.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten theilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unsere innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Auguste Widmann, geb. **Arm,**

gestern Früh 2 Uhr, nach langen schweren Leiden, sanft und gottergeben entschlafen ist.

Karlsruhe, den 24. Nov. 1874.

Der trauernde Gatte nebst Kinder:
Anton Widmann, Bodenwichser.

Im Verlage von **Joh. Thom. Stettner** in Lindau ist soeben in siebenter, verbesserter, mit Angabe der neuen Maaße und Gewichte vermehrter Auflage erschienen:

Lindauer Kochbuch,

für guten bürgerlichen und feineren Tisch eingerichtet,

bestehend in zweitausend und vierzig, in langjähriger Praxis erprobten Rezepten, wornach Fleisch- und Fastenspeisen, Saucen, Compote, Creme, Sulzen, Kuchen, Torten und anderes Backwerck, Obstgeléen, Marmeladen, Gefrorenes, warme und kalte Getränke auf die beste und schmackhafteste Art zubereitet werden können.

Nebst

zuverlässigen Belehrungen

über Einmachen des Obstes und der Gemüse die verschiedenen Arten Zucker und Glasuren Verzierungen der Schüsseln, Räuchern und Einpökeln, Ausbeinen, Dressiren, Spicken, Tranchiren u. s. w.

und

Speisezetteln für alle Jahreszeiten.

Von

Christine Charlotte Riedl,
Gastwirthin, früher Köchin in einigen der ersten Hotels und Bäder.

752 Seiten in groß Octavformat und 82 Abbildungen auf 8 Tafeln.

Dieses durch Originalität, Vollständigkeit, Deutlichkeit und Zuverlässigkeit sich rühmlichst auszeichnende Kochbuch kostet in vorliegender siebenter, verbesserter und vermehrter Auflage broschirt 2 fl., gut in Pappe gebunden 2 fl. 15 kr., in elegantem Leinwandband 2 fl. 30 kr. und empfehlen wir solches hiemit auf's Neue allen Frauenzimmern, die sich für die Küche interessiren.

Zu beziehen durch die **Literarische Anstalt in Freiburg.**

Tüchtige (172/X.

Sattler

finden **dauernde** und **lohnende** Beschäftigung.

Frankfurt am Main.
Militair = Effecten = Fabrik
23 Langestraße.

Weihnachts-Geschenke

für den katholischen Kreis!

Eine Krippe in **plastischer** Ausführung in Oelfarben gefaßt, bestehend aus **Joseph, Maria** und **Jesuskind** zum Stellen auf Altäre, wie auch zum Privatgebrauch vorzüglich passend. Größe der Figuren 33 Cm. Pr is zusammen **Mark 28.** –

Erste Krippe des hl. Franziskus. in wundervoller Composition von Professor Steinle in Lithographie, nur **Mark 3. 50.**

Die geistige Rose in 15 Blatt oder auch in Tableau zusammengestellt, in der Mitte die **Rosenkranzkönigin,** umgeben von den 15 Geheimnissen. — Prachtvolle Farbendrucke. — In Umschlag Mark 4. — In elegantem Album Mark 4. 80. — In Tableau Mark 14. —

Ein Cyclus kostbarer Miniaturen. 25 Exemplare, prachtvoll ausgeführt, Mark 4. —

St. Cäcilia, Pracht-Oelfarbendruck mit und ohne Goldrahmen. Ohne Goldrahmen Thlr. 8, aufgespannt mit Goldrahmen Thlr. 12. —

Christlicher Wandkalender in feinsten Farben colorirt für 1875. Mark 1. 80.

Friedrich Gypen's
Kunstverlag und Institut für kirchliche Malerei in
München.

6.2.

Medaille Ulm 1871. Schwäbische Industrie-Ausstellung.

Wiener Weltausstellung Anerkennungsdiplom.

Ehrendiplome München 1868, 1871 und 1872. Landw. Ausstellungen.

Für die bestbekannte

Flachs-, Hanf-, Wergspinnerei, Weberei, Zwirnerei und Bleicherei Bämenheim

Post- und Bahnstation Mertingen, Bayern,

nehmen **Flachs, Hanf** und **Abwerg** fortwährend zum **Lohnverspinnen, Weben, Zwirnen & Bleichen** an die Herren **M. Müssig** in **Hornbach. J. Bodenweber** in **Karlsruhe.** Wir sichern schnellste und beste Bedienung zu. 6.5.

Greenbacks (Amerikan. Papiergeld)

nehme stets zu hohem Course 4.3.

J. Schild, Bankgeschäft, **Bremerhaven.**

Verlag der Josef Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.
Zu beziehen durch die **Literarische Anstalt** in **Freiburg.**

Soeben erschienen:

Höflichkeits- und Anstands-Lehre

für

Feierlags-, Fortbildungs-, Gewerbs-, Präparanden- und Lateinschulen, sowie für Erwachsene und zum Selbstunterrichte

von

einem praktischen Schulmanne.

Zweite Auflage. 12°. broch. Preis 24 kr.

Ein erfahrener Pädagog (vid. „Aehrenlese" 1874 Nr. 6) sagt: „Dieses vortreffliche Büchlein ist weder ein pures Moral- noch auch ein bloßes Komplimentirbuch, sondern zwischen Beiden die Mitte haltend ein Schul- und Hausbuch für einen ebenso wichtigen als leider nur allzu vielfach unterschätzten und vernachlässigten Zweig der Pädagogik. Der Verfasser zeigt auf jeder Seite desselben einen entschiedenen pädagogischen Beruf, feines Gefühl für Anstand und gute Sitte und eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete vielgestaltiger Lebensverhältnisse." — Wir empfehlen diese „Höflichkeitslehre" allen Schulmännern angelegentlich zur Beachtung, umsomehr, als selbe **durch hohe Entschließung des k. b. Cultusministeriums** vom 30. Mai 1874 zur **Anschaffung empfohlen** wurde. Dieser Umstand, sowie das rasche Nöthigwerden einer **zweiten Auflage** überhebt uns jeder weiteren Anpreisung.

Grabmonumente!

Eine Collection von 300 Stück, alle in Original Photographie aus dem Münchener Kirchhofe. à Blatt 18 kr. empfiehlt

J. Gypen's Kunst-Verlag, München.

In der Expedition des Bad. Beobachters sind zu haben:

Regensburger Marien-kalender à 15 kr.
Kalender für Zeit und Ewigkeit von Alban Stolz à 9 kr.
Sonntagskalender. à 9 kr.

Das bereits über 34 Jahre dahier bestehende

Commissions-Bureau

von

J. Scharpf,

welches die Fertigung von Bitt-Gesuchen an die höchsten Landes-, sowie jedwede andere Dienst-Stellen, nebst Bürger-Annahms- und Heiraths-Gesuchen, Haus- und Fahrniß-Versteigerungen, die Betreibung ausstehender Schuldposten auf gütlichem und gerichtlichem Wege im In- und Ausland übernimmt, sowie auf gestellte Anfragen gewissenhafte Auskunft und nach Verlangen Rath ertheilt, befindet sich

Karlsstraße 43.

Bettunterlagen, Bandagen, Eisbeutel, Suspensorien, Luftkissen, Gummistrümpfe 2c. empfiehlt zu den billigsten Preisen **L. Grösser,** Bandagist, dem Museum gegenüber.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, 26. Nov. Viertes Quartal. 131. Abonnements-Vorstellung. **Joseph und seine Brüder.** Oper in 3 Akten von Mehul.

Geburten.

20. Nov. Johann Georg, Vater Georg Hafner, Heizer.
21. „ Horence Emia, Vater Charles Cradock Watson, Rentier.
21. „ Emma Sofie, Vater Heinrich Brandner, Fabrikarbeiter.
22. „ Josef, Vater Gabriel Guggenheim, Schneider.
23. „ Luise, Vater Akkursi Bohner, Bahnhofarbeiter.
23. „ Marie Luise, Vater Lukas Raub, Bahnhofarbeiter.

Todesfälle.

23. Nov. Elisabeth, Wittwe des Schneiders Metz. 69 J.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 24. Nov.

Staatspapiere.		pr. comptant.
Preußen	4½% Consol. Oblig.	105⅞ G
	4½% do.	— B
	4% do.	91½ G
Baden	5% Obligationen	105 [illegible]
	4½% do.	102⅜ b
	4% do.	98½ B
	3½% do. v. 1842	92¼ G
Bayern	4½% Obl. (Zins 1jähr.).	101¾ G
	4½% „ 1856 88.½jähr	102⅛ G
	4% „ „ 1jähr.	97¾ b
Württemberg	5% Obligationen	105⅜ G
	4½% „	102½ G
	4% „	93 b
Nassau	4½% Obligationen	93⅞ b
	3% 1/2 do.	91 G
Sachsen	5% do.	105⅞ G
Gotha	5% do.	102½ B
Gr. Hessen	5% do.	100 G
	4% do.	97½ B
Oesterr.	5% Silberrente R. 4½%	68¼ b
	4% Papierrente R. 4½%	65⅞ G
	do. do.	63⅞ G
	5% Ung. G.-B. Kal. 1868	74⅞ b
Rußland	5% Oblig. v. 1871	93 b

Rußland 5% Obligationen v. 1873	98¼ G	
Belgien 4½% Obligationen	103 G	
Schweden 4½% Oblig. in Thalern	99¼ G	
Schweiz 4½% Berner Obligationen	93 b	
4½% „ „	93 b	
N.-Amerika 6% Bonds 1881r v. 1864	97¾ G	
6% „ 1885r v. 1865	101 B	
5% „ 1904r 10/40 1864	98¾ G	
Spanien 3% neue Schuld von 1869	17¼ G	
Frankreich 5% Rente. Fr. zu 26 kr.	— G	
do. leere.	— B	
Actien und Prioritäten.		
Badische Bank, 200 Thaler	138⅜ G	
3% Frankfurter Bank, fl. 500	49½ B	
4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	389 G	
3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 b.	648 G	
5% do. Creditactien, fl. 160	243	
Stuttgarter Bank	88 G	
5% Elisabethbahn, fl. 200	203	
5% Rudolphsbahn, fl. 300	158 b	
4% Ludwigshafen-Bexbacher-E. fl. 500	327⅞ G	
4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200	10[illegible] G	
4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 300	132⅞ G	
5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	320 b	

5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	87 G
3% do. do.	50 b
5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	87⅛ G
5% do. do. 2. Emiss.	84½ b
5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	85⅞ G
3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	63½ b
5% Hessische Ludwigsbahn	103⅞ G
5% Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.)	104¾ G
6% Central Pacific, rückz. 1898	81½ B
6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	72¼ B
6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	52¾ b
Anlehens-Loose.	
Bayerische 4% Prämien-Anleihe	117¾ G
4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	— B
Badische 35-fl.-Loose	72⅝ b
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose	24 b
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	268 b
25-fl.-Loose	63½ b
Kurhessische 40-Thaler-Loose	77¼ b
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	— b
Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	104¾ G
5% 500 do. do. 1860	107 G
100-fl.-Loose do. 1864	1 2½ b
Schwedische 10-Thaler-Loose	— G

Finnländer 10-Thlr.-Loose	12 G
Meininger 7-fl.-Loose	9¼ b
Wechsel-Cours.	
Amsterdam k. S.	101 b
Augsburg „	100 B
Berlin „	104⅛ G
Bremen „	105¼ B
Brüssel „	95¼ G
Hamburg „	105½ B
Leipzig „	105 B
London „	119½ G
Mailand „	86 B
Paris „	95¼ B
Wien „	107½ b
Gold und Silber.	
Pistolen	fl. 9. 40—42
Holländ. 10-fl.-St.	„ 9 49—51
Ducaten	„ 5 34—36
20-Frankenstücke	„ 9. 30½—31½
Engl. Sovereigns	„ 11. 57 59
Russ. Imperiales	„ 9. 51 53
Dollars in Gold	„ 2. 26—27

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.